

HERMAEA
GERMANISTISCHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN VON HANS FROMM
UND HANS-JOACHIM MÄHL

BAND 61

HILKERT WEDDIGE

Heldensage und Stammesgeschichte

Iring und der Untergang
des Thüringerreiches in Historiographie
und heroischer Dichtung



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

1989

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der
VG WORT

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Weddige, Hilkert:

Heldensage und Stammesgeschichte : Iring und der Untergang des Thüringerreiches in Historiographie und heroischer Dichtung / Hilkert Weddige. – Tübingen : Niemeyer, 1989
(Hermaea ; N.F., Bd. 61)

NE: GT

ISBN 3-484-15061-0 ISSN 0440-7164

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1989

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Printed in Germany.

Satz und Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten.

Einband: Heinr. Koch, Tübingen.

HERBERT KOLB
zum 6. Januar 1989

Inhalt

Vorbemerkungen	I
I. Die historischen Rahmenbedingungen: Thüringen zur Zeit der germanischen Wanderungen und Reichsgründungen . .	5
II. Die fränkische Version des Thüringerkrieges	12
1. Venantius Fortunatus	12
2. Gregor von Tours und seine fränkischen Nachfolger . . .	13
III. Der Thüringerkrieg in der sächsischen Stammesgeschichte	17
1. Rudolf von Fulda	17
2. Widukind von Corvey	23
3. Stammesgeschichte	31
IV. Der Thüringerkrieg in der Heldensage	40
1. Das Iringlied in der Paraphrase Widukinds	40
2. »Verräter«: Iring im Vergleich zu Ganelon und Starkad . .	53
V. Iring-Zeugnisse vor Widukind von Corvey	63
1. Der Iringsweg	63
2. Heldensagennamen und Urkundennamen: Iringsage und adelige Hausüberlieferung?	68
VI. »Eigenthümliche und lebendige Verschiedenheit der Sage«: Mündlichkeit und Schriftlichkeit	78
1. Der Thüringerkrieg in den Quedlinburger Annalen	78
2. Die <i>Origo Saxonum</i> in der Weltchronik Frutolfs von Michelsberg und ihre Rezeption	85
3. Der Thüringerkrieg in der nordschwäbischen Herkunfts- sage und die Jagdanekdote	88
VII. Die Iringsage in der heroischen Dichtung	99
1. Der Weg ins Exil	99
2. Iring in der Klage und in den historischen Dietrichepen . .	103
3. Iring und Irnfrit im Nibelungenlied	106
4. Irung in der Thidrekssaga und Iring im Nibelungenlied . .	112

VIII.	Die sächsische Stammesgeschichte zwischen Latinität und Volkssprache	119
1.	Die Stammesgeschichte in Reim und in Prosa: Annolied, Kaiserchronik und Sächsische Weltchronik	119
2.	Das Recht der <i>guden vorevaren</i> : Zur Funktion der Stammesgeschichte im Sachsenspiegel	126
3.	Zur etymologischen und genealogischen Ausweitung der sächsischen Stammesgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit	130
IX.	Die Iringsage in der Landesgeschichtsschreibung des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit	141
X.	Schlußbemerkungen	152
Anhang		
I.	Quellen zum Thüringerkrieg und zur Iringsage	163
1.	Schreiben Theoderichs d. Gr. an König Herminafred von Thüringen aus den <i>Variae</i> Cassiodors	163
2.	Aus den <i>Libri historiarum</i> X des Gregor von Tours	164
3.	Aus der <i>Translatio S. Alexandri</i> des Rudolf von Fulda	166
4.	Aus den <i>Rerum gestarum Saxoniarum libri III</i> des Widukind von Corvey	168
5.	<i>De origine Saxonum</i> . Aus der Chronik des Frutolf von Michelsberg	177
6.	Aus den <i>Annales Quedlinburgenses</i>	183
7.	<i>De origine gentis Saxoniarum</i>	185
II.	Illustrationen zur sächsischen Stammesgeschichte und zur Iringsage	189
	Erläuterungen zu den Abbildungen	189
	Abbildungen	193
	Verzeichnis der Abkürzungen	201
	Literaturverzeichnis	203
	Register	216

Vorbemerkungen

Die Eroberung des Thüringerreiches durch die Franken zwischen 531 und 534 hat in der älteren Geschichtswissenschaft ein umfangreiches und kontroverses Schrifttum hervorgerufen.¹ Man stritt sich um die Marschrouten der Heere, um die Lage der verschiedenen Schlachtorte und vor allem um die Beteiligung der Sachsen, von welcher die frühen fränkischen Quellen im Unterschied zur späteren sächsisch-thüringischen Geschichtsschreibung nichts berichten. Bei der Rekonstruktion dieses Ereignisses ging es deshalb immer wieder um die Trennung des historisch-faktischen Kerns von der Spreu des bloß »Sagenhaften«.

Eben darauf richtete sich das Augenmerk der Literaturwissenschaft,² die in der mittellateinischen Chronistik bei Widukind von Corvey ein Stück »verlorener« Heldensage³ wiederfand, das zudem als das »einzige klare Beispiel für innerdeutsche Heldensage« gelten konnte, nämlich die sog. Iringsage. Teils fragte man, wie schon Jacob Grimm und neuerdings wieder Karl Hauck, nach dem Verhältnis von Heldensage und Mythos, wozu der »Iringweg« und der Kult um Hathagat die Handhabe boten. Teils rekonstruierte man – gemäß dem Postulat Andreas Heuslers von der Tradierung der Heldensage in der festen Form der Heldendichtung – auch in diesem Falle ein nicht erhaltenes Heldenlied, ja man versuchte sich sogar an einer Nachdichtung in neudeutschen Stabreimen.

¹ Vgl. die Bibliographie zur thüringischen Geschichte, bearb. v. H. Patze, 1. Hbd., 1965, Nr. 2330–2411. Grundlegend für die thüringische Geschichte im Frühmittelalter: W. Schlesinger (1941 u. 1969). Die älteren Darstellungen v. a. von A. Gloel, E. Lorenz, W. Lippert, P. Höfer, W. Pelka u. M. Lintzel sind weitgehend überholt, aber in Detailfragen durchaus noch von Nutzen. Zur Sachsenfrage vgl. Entstehung u. Verfassung des Sachsenstammes, hrsg. v. W. Lammers, WdF 50, 1967.

² Z. B. J. Grimm (1815), W. Pelka, R. Meißner (1919), H. Schneider, F. Genzmer (1935), G. Baesecke (1940), K. Voretzsch u. O. Gschwantler (1960).

³ In den Prosafassungen der mlat. Historiographie ist die Iringsage erhalten, verloren ist nur ein Iringlied in der Volkssprache. Der Begriff »verlorene Heldensage« (so H. Schneider, Bd. II/2, S. 136ff.) ist einseitig der Auffassung A. Heuslers verhaftet, daß Heldensage nur als Heldendichtung (in gebundener Rede) existiert habe. »Deutsche« Heldensage repräsentiert die Iringsage nur im geographischen und im rezeptionsgeschichtlichen Sinne; denn ihre Anfänge sind verknüpft mit der Geschichte der germanischen Stämme vor der Entstehung des deutschen Reiches.

Die vorliegende Studie zielt nicht auf die Rekonstruktion des Ursprünglichen. Das primäre Interesse gilt weder dem historischen Kern noch dem Urlied, geschweige denn der Herkunft aus dem Mythos; es gilt vielmehr den jeweiligen Deutungen, den mannigfaltigen Brechungen eines historischen Ereignisses im Spiegel einer jahrhundertelangen Überlieferung, in welcher sich Schriftlichkeit und Mündlichkeit, Latinität und Volkssprache, Literarizität und Illiterarizität begegnen und wechselseitig aufeinander wirken. Diese für die germanistische Mediävistik zentrale Fragestellung soll hier auf die chronikalische Überlieferung zum Untergang des Thüringerreiches angewandt werden. Sie berührt zugleich die Frage nach der Perspektivität und dem literarischen Status der Historiographie, wie sie in der historischen Mediävistik u.a. Helmut Beumann am Beispiel Widukinds von Corvey erörtert hat. In dessen Sachsengeschichte vereinen sich schriftlich-gelehrt-rhetorische Tradition und mündlich vermittelte Erinnerung. Damit stellt sich die Frage nach der Traditionsbildung, deren Rolle bei der germanischen Stammesbildung Reinhard Wenskus und Herwig Wolfram hervorgehoben haben.

Seit Rudolf von Fulda und Widukind von Corvey verknüpft die Chronistik den Untergang des Thüringerreiches mit der Entstehung und dem Aufstieg des Sachsenstammes. Mit dieser besonderen Korrelation von Ursprung und Untergang rückt das Verhältnis zwischen Stammessage und Heldensage in den Mittelpunkt der Untersuchung. Mehr noch als das Thema vom Untergang ist die Frage nach dem Ursprung – nach dem Ursprung der Sprachen und der Schrift, nach der Entstehung von Herrschaft und Knechtschaft, nach der Herkunft von Völkern, Sippen und einzelnen, nach der Gründung von Städten, Burgen, Klöstern, Kirchen und Universitäten – zum Gegenstand geschichtlichen Denkens geworden; »denn der Ursprung gibt, was die geschichtliche Vielfalt nirgends bietet, einen archimedischen Punkt der Auslegung« (Arno Borst).⁴ Auf

⁴ A. Borst, *Der Turmbau von Babel*, Bd. 4, 1963, S. 1952. – Die monumentale Darstellung Borsts zur Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker demonstriert am ehesten, um welch »weites Feld« es sich beim Thema des Ursprungs handelt. Eine historisch-literarhistorische Gesamtdarstellung kann man schlechterdings nicht erwarten. Zur Antike vgl. z.B. E. J. Bickermann, F. Prinz und W. Leschhorn. Für den keltischen Bereich s. zuletzt die Beiträge von D. ó Corráin u. P. P. Sims-Williams in: *History and Heroic Tale. A Symposium*. Ed. T. Nyberg, Odense 1985, S. 51–96 u. 97–131. Zum germanischen Altertum und zum Frühmittelalter: A. Heusler, *Die gelehrte Urgeschichte im isländischen Schrifttum* (1908); H. Matter (1922). Der durchaus nützlichen Materialübersicht von A. Grau fehlt es noch an systematischer Fragestellung. Dazu jetzt: K. Hauck, O. Höfler, F. Graus (1975), H. Bollnow u.v.a. R. Wenskus. Bemerkenswert sind die Berührungen mit einem anderen

diesen Punkt zielt eine Stammesgeschichte wie die sächsische. Ihre Fiktion einer Abstammungsgemeinschaft war für das Selbstverständnis einer heterogenen Großgruppe geradezu notwendig. Wie bei den übrigen germanischen *origines gentium* fällt es auch hier schwer, in der schriftlich-gelehrten Überlieferung die Stellen zu bestimmen, an denen »der Granit alter Volkstradition den Flugsand der gelehrten Vermutungen« durchbricht.¹ Diese Entgegensetzung Andreas Heuslers ist freilich einer einseitigen Vorstellung vom »Ursprünglichen« verhaftet, ganz abgesehen davon, daß die beiden Pole von »rhetorischer Tradition und Ursprünglichkeit«, von Fiktion und Realität, zur Deckung gelangen können und daß zudem gerade die adeligen Kleriker zum »Traditionskern« des Stammes zählen; sie verliert vollends durch die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte an Gewicht: Der Thüringerkrieg der Sachsen ist – wie die mit der Namensfindung verbundene Messerepisode – jedenfalls auch zum Gegenstand der »Volkstradition« geworden, wenn er es nicht schon von vornherein war, nimmt doch hier die Stammesgeschichte ein Stück nicht-gelehrter Heldensage auf. Dieses Neben- und Ineinander von Heldensage und Stammesgeschichte soll von der Völkerwanderungszeit bis in die frühe Neuzeit verfolgt werden.

Der Untergang des Thüringerreiches ist mit einigen Namen verbunden, die als »Leitfossilien« dienen werden. Herminafred, Theoderich und Amalaberga sind die historisch bezeugten Personen, auf die sich die Auseinandersetzung zwischen Thüringern und Franken zuerst in der schriftlichen Überlieferung konzentriert. Mit dem Eintritt der Iring-Figur und der Sachsen in diesen Kontext dringt dann eine Überlieferung ans »Licht der Schriftlichkeit«, die sich über mehr als 300 Jahre in der Mündlichkeit gehalten und ausgebildet haben muß. Solche »irgendwie loser geformte Sage« (Hermann Schneider) – Jahrhunderte »vor und außerhalb der Dichtung« (Hans Kuhn), aber eben »innerhalb der Historiographie« – soll am Beispiel der Iringsage in ihren wechselnden Er-

großen Thema: In den Schriften der MGH wird 1988 als Bd. 33, I–VI erscheinen: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica München 1986. Bd. 33/I enthält u. a. Beiträge von G. Althoff, G. Györfy, K. Schnitz u. A. L. Gabriel über genealogische Fiktionen und Gründungstraditionen, von W. Störmer über die bayerische Stammesgeschichte usw. – Das Gegenstand des Untergangs ist m. W. bislang nur unter Einzelaspekten (Troja–Rom; Götterdämmerung–Nibelungenuntergang–R. Wagner–Th. Mann) behandelt worden, z. B. in dem essayistischen Versuch von H. Petriconi: Das Reich des Untergangs. Bemerkungen über ein mythologisches Thema, 1958.

¹ A. Heusler, Die gelehrte Urgeschichte im isländischen Schrifttum (1908). In: A. H., Kleine Schriften, Bd. 2, 1969, S. 157.

scheinungsformen beschrieben werden, bis zu ihren Ausläufern in der Nibelungen- und Dietrichdichtung auf der einen und in der Landesgeschichtsschreibung auf der anderen Seite.

*

Dieses Buch vom Thüringerkriege ist einem gebürtigen Thüringer gewidmet: Herbert Kolb. Ich danke dem Max Niemeyer-Verlag, der Verlagsgesellschaft Wort und den beiden Herausgebern der »Hermaea«, die das Zustandekommen des Buches ermöglicht und gefördert haben. Viel verdanke ich meiner Frau und dem Rat und Zuspruch von Hans Fromm.

I. Die historischen Rahmenbedingungen: Thüringen zur Zeit der germanischen Wanderungen und Reichsgründungen

Um 510 geleitet eine ostgotische Delegation Amalaberga, die Tochter von Theoderichs Schwester Amalafrida,⁶ von Ravenna nach Thüringen, wo sie mit König Herminafid vermählt wird. In einem hochfahrenden Begleitschreiben aus der rhetorischen Feder Cassiodors⁷ würdigt Theoderich nach allen Regeln der *descriptio* die Vorzüge der silberfarbenen Pferde, die der Thüringer ihm als Vormund verehrt hatte. Diese seien freilich nichts im Vergleich zu seiner Nichte. Herminafid, obschon selbst aus königlichem Geschlechte, werde jetzt im Glanze des amalischen Geblüts erstrahlen – mit der »*claritas Hamali sanguinis*« ist sicherlich die charismatische Geblütsheiligkeit gemeint, die gerade Theoderich für die Amaler-Sippe beanspruchte. Das barbarische Thüringen werde jetzt mit italisch-gotischer »*civilitas*« beglückt:

Habebit felix Thoringia quod nutrit Italia, litteris doctam, moribus eruditam, decoram non solum genere, quantum et feminea dignitate, ut non minus patria vestra istius splendeat moribus quam suis triumphis.

Um 534/536 kehrt Amalaberga als Flüchtling an den Ravennater Hof ihres Bruder Theodahat zurück.⁸ Nach der Niederlage des Witigis 540 wird sie von Belisar mit Sohn und Tochter als Gefangene nach Byzanz geschickt. Ihr Sohn Amalafridas kämpfte später als byzantinischer Heerführer auf der Seite der Langobarden gegen die Gepiden, ihre Tochter wurde dem Langobardenkönig Audoin vermählt.⁹

Amalaberga hat Höhepunkt und Niedergang des thüringischen und des ostgotischen Reiches erlebt, den Aufstieg der Franken und einmal mehr das überlegene Spiel byzantinischer Kriegskunst und Diplomatie. Einzig Theoderich war es ja mit seiner gentilen Bündnispolitik – deren

⁶ Prokop I(V)12/22, S. 98f.; Excerpta Valesiana c.70, S. 1228f.; Iordanes LVIII 299, S. 135; Paulus Diac., Hist. Rom., AA II, S. 215f.

⁷ Cassiodor, Variae IV 1, S. 114. Zur Datierung (507–511) Mommsen, praef., p. XXXV. H. Wolfram, S. 396, 406; L. Schmidt, Ostgermanen, S. 340f.

⁸ Prokop I(V) 13/2, S. 104f.

⁹ Prokop IV(VIII)25/11f., S. 916f.; Venantius Fortunatus, append.carm.I u. III (vgl. dazu W. Meyer, 1901, S. 94, 131–134, 136f.). Zur Verbindung mit den Langobarden: W. Lippert, ZVThüGA, NF 4(1884), S. 82–88; L. Schmidt, Ostgermanen, S. 578–581. Archäologisch lassen sich nur elbgermanische Gemeinsamkeiten konstatieren.

Instrument wie alle Amaler-Frauen auch Amalaberga war – gelungen, de facto seine Selbständigkeit gegenüber Byzanz zu behaupten und den Expansionsdrang der Franken zu verzögern. Sein Ziel war die Sicherung des italisch-gotischen Reiches, jener empfindlichen Verbindung des *principatus populi Romani* mit einem *regnum gentis*, wie sie eindrucksvoll auf der Festmünze zum Ausdruck kommt, die er zu seiner Dreißigjahrfeier prägen ließ.¹⁰ Der Gefahr einer Allianz zwischen Byzanz und einem Barbarenvolk wie den Burgunden oder Franken suchte er zu begegnen, indem er gegen Osten hin zeitlebens den offenen Konflikt mit Byzanz vermied und die kaiserlichen Reservatsrechte unangetastet ließ, und indem er im Norden und Westen ein defensives Bündnissystem errichtete, das vornehmlich auf Heirat und Ansippung gegründet war.

Um 493 heiratete er Chlodwigs Schwester Audofleda. Seine Tochter Thiudigotho gab er dem Westgoten Alarich II. aus der Balthen-Sippe zur Frau. Als dieser bei Vouillé im Kampf gegen die Franken gefallen war, übernahm Theoderich selbst für 15 Jahre die Königsherrschaft über die Westgoten; den westgotischen Amaler Eutharich machte er zum Gemahl seiner Erbtochter Amalasuintha. Der Burgunderkönig Sigismund wurde durch die Verbindung mit Ostrogotho sein Schwiegersohn. Seine verwitwete Schwester Amalafrida verheiratete er mit dem Vandalenkönig Thrasamund; den Herulerkönig Rodulf nahm er als Waffensohn an.

Doch die Bindungen zwischen den Königssippen hielten nicht, was sich Theoderich von ihnen versprochen haben mochte. Amalafrida wurde in Karthago ermordet, der Burgunderkönig ließ seinen Sohn Sigerich, Theoderichs Enkel, töten und nahm Partei gegen die Goten. Den Westgotenkönig Amalarich bewahrte die Heirat mit Chlotchilde nicht vor der kriegerischen Auseinandersetzung mit den fränkischen Schwägern usw. Heiraten über die Stammesgrenzen hinaus erhöhten zwar Ansehen und Charisma der vornehmsten Familien, aber sie förderten keineswegs das Bewußtsein einer germanischen Einheit. Es gab lediglich ein partikulares Stammesbewußtsein. Verwandtschaftliche Bindungen wurden hintangesetzt, wenn Stammeskönige ihre Macht erweitern konnten oder wenn existentielle Interessen des Stammes auf dem Spiel standen. Die Heldensage versteht zwar gern die großen politischen Auseinandersetzungen als Sippenkonflikte, aber diese sind in der realhistorischen Wirklichkeit des 6. Jhs. nicht die Ursachen, sondern die Folge- und Begleiterscheinungen übergeordneter Machtkämpfe.

¹⁰ H. Wolfram, S. 358–361, 381; W. Ensslin, Theoderich der Große, 1947, S. 114, 161; K. Hauck. In: Herrschaftszeichen u. Staatssymbolik, hrsg. v. P. E. Schramm, Schr. d. MGH 13/1, 1954, S. 219ff.

Zwischen 506 und 508 brach zum ersten Mal der Sicherheitsgürtel auseinander, den Theoderich der Große um die Grenzen Italiens gelegt hatte. Er konnte weder den Herulern gegen die Langobarden noch den Westgoten gegen die Franken helfen. Vergeblich hatte er um 507 in einem Schreiben die Könige der Westheruler, Rheinwarnen und Rheinthüringer ermahnt, bei einem Angriff Chlodwigs auf die Westgoten nicht untätig zu bleiben.¹¹ Und in der Tat wurden die nicht-fränkischen Rheingermanen die nächsten Opfer der Merowinger. Chlodwig unterwarf die Ripuarier und die Chatten, so daß die Franken bereits in die Nachbarschaft der mitteldeutschen Thüringer rückten. Doch deren Bündnis mit den Ostgoten, das mit der Verheiratung Amalabergas besiegelt und zwischen 523 und 526 noch einmal in einem Schreiben Theoderichs bekräftigt wurde,¹² bewährte sich.

Theoderich und sein großer Gegenspieler Chlodwig vermieden zeitlebens die direkte Konfrontation. Aber wenige Jahre nach Theoderichs Tod eröffneten die Chlodwig-Söhne auf breiter Front die Offensive gegen die Thüringer (531–534), die Westgoten (531–532), die Burgunden (532) und die Alamannen (536). 535 begann gleichzeitig der gotisch-byzantinische Krieg. Die gentile Politik Theoderichs, die immerhin mehr als 30 Jahre den status quo für Italien und sein Vorfeld leidlich hatte wahren können, war am Ende. Byzanz und die Franken waren die Sieger.

Nach Chlodwigs Tod (511) hatten die vier Söhne das fränkische Reich unter sich nach germanischem Hauserbrecht aufgeteilt. Theuderich, der älteste Sohn, entstammte einer Verbindung, die Chlodwig vor seiner Ehe mit Chrodehilde und vor seiner Taufe eingegangen war – Gregor von Tours spricht von einem Konkubinat (II, 28). Entgegen späterer Umdeutung wurde jedenfalls Theuderich gegenüber Chlodomer, Childebert und Chlotachar bei der Erbteilung keineswegs benachteiligt. Er bekam das gesamte Rheinland, das fränkische Alamannien und das fränkische Gebiet nördlich des Burgundenreiches. Köln, Zülpich, Mainz, Trier, Metz, Verdun, Basel und Châlons gehörten mit Reims als Hauptstadt zu seinem Teilreich.¹³ Zu Beginn der Dreißigerjahre konnte er seine Herrschaft auf rechtsrheinischem Gebiet ausweiten. Er eroberte das Reich der Thüringer, die ihren ostgotischen Verbündeten verloren hatten und von

¹¹ Cassiodor, *Variae* III 3, S. 79f. – W. Lippert, *ZVThürGA* 11, NF 3(1883), S. 267f.; L. Schmidt, *Ostgermanen*, S. 341, 494; ders., *Westgermanen*, II/1, S. [113f.] 333f.; W. Schlesinger (1941), S. 23f.; E. Zöllner, S. 54f.; H. Wolfram, S. 234, 389.

¹² Cassiodor, *Variae* V 1, S. 143.

¹³ E. Zöllner, S. 74–79.

den benachbarten Langobarden keine Hilfe erhielten, obgleich deren König Wacho mit dem thüringischen Herrscherhaus verschwägert war.¹⁴

Die Thüringer werden zum ersten Mal gegen Ende des 4. Jhs. von Flavius Vegetius Renatus im Zusammenhang mit ihrer Pferdezucht erwähnt.¹⁵ Die Entstehungsgeschichte des Stammes ist unklar; denn die Bewegungen der frühmittelalterlichen gentes im mitteldeutschen Raum liegen nicht im Gesichtskreis der spätantiken Autoren, und die archäologischen Fundgruppen erlauben keine sichere Zuordnung zu bestimmten ethnischen Gruppen. Ein Traditionszusammenhang zwischen den Thüringern und den Hermun-Duren, die kurz nach Christi Geburt zu beiden Seiten der Elbe bezeugt sind, wird zumeist für wahrscheinlich gehalten.¹⁶ Möglich ist auch eine Beziehung zu den von Ptolemaios II 11.11 nördlich der Sudeten angeführten »Teuriern« (*Teuriochaimai*).¹⁷ Ferner könnten Teile der Angeln und Warnen an der Stammesbildung beteiligt gewesen sein, weil die karolingische »*Lex Angliorum et Werinorum, hoc est, Thuringorum*« von 802/803 diese beiden Stämme unter dem Namen »Thüringer« zusammenzufassen scheint.¹⁸ Nach Gregor von Tours (II, 9 u. II, 27) gab es auch eine linksrheinische Thüringergruppe, die 491 von Chlodwig unterworfen wurde. Und wenn im ae. *Widsithlied* »Thyringas« (v. 64) und »Eastthyringas« (v. 86) unterschieden werden, so impliziert die Bezeichnung »Ost-Thüringer« ja doch wohl, daß Thüringer auch andernorts, nämlich im Westen oder Norden, ansässig waren.¹⁹

Die archäologischen Funde vor dem 5. Jh. deuten zwar auf Austauschprozesse zwischen elbgermanischen und rhein-wesergermanischen Gruppen hin, aber auf sicheren Boden gelangt man in der thüringischen Frühgeschichte erst mit den Stufen II (450–480, 480–525) und III (525–560, 560–600), die insbesondere reiternomadisch-hunnische sowie ostgotische und später fränkische Einwirkung erkennen lassen. Nur sächsische Funde lassen sich in dem angeblich während des 6. Jhs. säch-

¹⁴ Origo gentis Langob., c.4, S. 3f.; Paulus, Hist. Langob., c.21, S. 60.

¹⁵ P. Vegetius Renatus, Digestorum artis mulomedicinae libri, hrsg. v. E. Lommatzsch, 1905, III 6,3.

¹⁶ L. Schmidt, Westgermanen, II/1, S. [94ff.] 314ff.; W. Schlesinger (1941), S. 17–20; ders. (1969), S. 317f.; R. Wenskus (1961), S. 551–556.

¹⁷ L. Schmidt, Westgermanen, II/1, S. [98] 318, [101] 321; W. Schlesinger (1941), S. 18, A. 10; ders. (1969), S. 318; R. Wenskus (1961), S. 552.

¹⁸ R. Buchner, Die Rechtsquellen, Beih. z. Wattenbach-Levison, 1953, S. 41; W. Schlesinger (1941), S. 21; ders. (1969), S. 319; R. Wenskus (1961), S. 556f.

¹⁹ Kemp Malone (ed.), Widsith, London 1936; R. W. Chambers, Widsith. A Study in Old English Heroic Legend, Cambridge 1912, S. 198f., 216; Poetry and Prose of the Anglo-Saxons. A Text-Book by M. Lehnert, Berlin 1955, S. 10–14, 80–83. — Zu den nieder-rhein. Thüringern vgl. die Anm. 11 genannte Lit.

sich gewordenen Teil Thüringens nicht feststellen.²⁰ Um die Mitte des 5. Jhs. zeugen die Fundplätze westlich und östlich der Saale jedenfalls eindeutig von der Einbeziehung der Thüringer in den hunnischen Machtbereich. Ohne weiteres glaubwürdig erscheint deshalb die von Sidonius Apollinaris behauptete Teilnahme thüringischer Hilfstruppen an der Seite Attilas auf den Katalaunischen Feldern.²¹ Nachdem sich die germanischen und sarmatischen Stämme in der Schlacht am Nedao von der hunnischen Vorherrschaft befreit hatten, konnte sich ein eigenständiges thüringisches Königreich in Mitteldeutschland etablieren.

Sein Zentrum lag um 500 an der Unstrut. Im Osten reichte es bis zur Mulde und in Ausläufern bis zur Elbe, im Südosten bis nach Böhmen, im Süden bis zum Vorland des Thüringer Waldes, zeitweilig scheint aber auch das mittlere Donaugebiet – besonders im Einzugsbereich von Naab und Regen – dazugehört zu haben. Wenn man die Nordgrenze des späteren Nordthüringgaues an der Ohre zugrunde legt, so wäre nach Norden hin das Gebiet zwischen Harz und Saale, Unstrut und Ohre als thüringische Kernzone anzusehen, wobei die Westgrenze wohl durch einen Waldgürtel östlich der Werra gebildet wurde. Die Landschafts-, Bezirks- und Ortsnamen sind vielfach späteren Datums und erlauben kaum zuverlässigere Rückschlüsse als die archäologischen Überreste. Insgesamt läßt sich das eigentliche Siedlungsgebiet des thüringischen Stammes einigermaßen umgrenzen, doch die Umrisse eines thüringischen Großreiches von der Elbe bis zum Rheinmündungsgebiet zeichnen sich nicht ab.²²

²⁰ So das Fazit von B. Schmidt (1961), S. 176 (vgl. auch die Belegmaterialien im Katalog, Südteil, Bd. 25, 1970 u. Nord- u. Ostteil, Bd. 29, 1975); ders. (1979), S. 275 u. im Nürnberger Kat. (1988). Die Schlußfolgerungen von W. Schulz, G. Mildenerger, W. Schlesinger u. a. im Hinblick auf die ethnische Zuordnung der Fundgruppen erweisen sich z. T. als voreilig. Ähnliches gilt für die Auswertung archäologischer Quellen in der Sachsenfrage, s. den FB. von W. Lammers in WdF 50 (1967), S. 312–324.

²¹ Sidonius Apollinaris, Carm. VII, v. 323, MGH AA VIII, S. 211. – Vgl. zu den künstlich deformierten Schädeln B. Schmidt (1961), S. 160–163 u. die Verbreitungskarte 4 sowie den anthropologischen Beitrag von L. Schott, a.a.O., S. 209–236; B. Schmidt (1988), S. 474.

²² W. Schlesinger (1941), S. 27–30; ders. (1969), S. 324–328; B. Schmidt (1961), S. 171 f., 175 f.; ders. (1979), S. 272; R. Wenskus (1961), S. 558. Anders H. Stöbe, S. 158–160. – Zur ON-Forschung: W. Schlesinger (1969), S. 326–328 u. P. von Polenz sowie E. Schwarz, Ortsnamenforschung und Sachsenfrage. In: Westfäl. Forschungen 6 (1943–1952), S. 222–230; L. Fiesel, Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen, 1934 (= Teuthonista, Beih. 9); O. Schlüter, Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen, 1903; ders., Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit, 1. T., 1952 (= Forschungen z. dt. Landeskd. 63); R. Wenskus (1967), WdF 50, S. 495ff.

Um 500 ist für die mitteldeutschen Thüringer ein König Bisinus (Besinus) bezeugt.²³ Seine Frau war nach langobardischer Überlieferung Menia, die später den Vater Audoins aus dem Geschlecht des Geus geheiratet haben soll.²⁴ Die fränkischen Quellen nennen sie dagegen Basina. Der von den Franken abgesetzte Childerich soll an den Thüringerhof geflohen sein und mit ihr Ehebruch begangen haben. Bei seiner Rückkehr sei ihm Basina gefolgt; beider Sohn war Chlodwig, der Gründer des fränkischen Großreiches.²⁵ So sagenhaft die Basina-Episode auch wirken mag, sie war offensichtlich in der merowingischen Hausüberlieferung verankert und wurde geglaubt. Überdies verrät sie, daß die Verwandtschaft mit der thüringischen Königsfamilie als ruhm- und heilbringend galt.

Auf Bisinus folgten dessen drei Söhne Herminafid, Berthachar und Baderich, die das thüringische Königreich gesamthänderisch innehatten. Jeder von ihnen herrschte über eine *regio*, aber Herminafid, der Gemahl Amalabergas also, tritt allein in den Quellen politisch hervor. Die Teilung der Herrschaft führte anscheinend zu ähnlichen Spannungen wie bei den Franken und Burgunden. Nach Gregor von Tours soll Herminafid zuerst seinen Bruder Berthachar ermordet und dann mit Hilfe Theuderichs, welchem er die Hälfte des zu erobernden Landes versprach, auch Baderich beseitigt haben. Da der Thüringer sein Wort nicht gehalten habe, sei es zum Krieg mit den Franken gekommen. Dieser wurde spätestens 531 von Theuderich unter Mitwirkung Chlotachars und wahrscheinlich auch mit sächsischen Hilfstruppen eröffnet. Die Thüringer erlitten wohl an der Unstrut eine entscheidende Niederlage. Nur wenige entkamen, darunter König Herminafid. 534 wurde er nach Zülpich gelockt und auf Veranlassung Theuderichs oder (Theuderich starb ebenfalls 534) Theudeberts von einer Mauer zu Tode gestürzt. Der Tod des Königs bedeutete das Ende des Thüringerreiches. Die Sachsen erhielten, so behaupten es wenigstens die sächsischen Quellen, Land nördlich der Unstrut zugewiesen und hatten dafür jährliche Tribute an die Frankenkönige zu entrichten. Sie standen also unter fränkischer Oberhoheit.

²³ Gregor v. Tours II 12, S. 94f.; Fredegar III 11, S. 90f. u. 12, S. 94f.; Lib. hist. Franc. 6, S. 248; Origo gentis Langobard., c. 4, S. 4 (»Fisud«); Hist. Langob. Cod. Goth., c. 4, S. 9 (»Pisen«); Venantius Fortunatus, Vita Sanctae Radegundis II/3, S. 38 (Bessinus).

²⁴ Hist. Langob. Cod. Goth., c. 5, S. 10.

²⁵ Gregor v. Tours II 12; Fredegar III 11. 12; Lib. hist. Franc. II 7. Ein Weimarer Silberlöffel mit der Inschrift BAS-N ist mit Basina in Verbindung gebracht worden, doch s. L. Schmidt, Westgermanen II/1, S. [105] 325. Zur Childerichsage vgl. G. Baesecke (1940), S. 134ff.

Thüringen insgesamt geriet ohnehin in Abhängigkeit vom Frankenreich. Selbstbewußt zählt Theudebert in einem Schreiben um 545 an Kaiser Justinian neben den Nordschwaben, Westgoten, Sachsen und den »Eu-
cii« (Jüten?) auch die Thüringer zu den unterworfenen Stämmen: *feliciter subactis Thoringiis et eorum provinciis adquisitis, extinctis ipsorum tunc tempore regibus*.²⁶

Dieser Hegemonialanspruch führte die früheren »Erbfeinde« zusammen: Bereits 555/556 versuchen die Sachsen und Thüringer vergeblich, die fränkische Vorherrschaft abzuschütteln.

²⁶ MGH Epp. III, epp. Austras. 20, S. 132f.; neu ed.: F. Beyerle, Süddeutschland in der politischen Konzeption Theoderichs des Großen. In: Grundfragen der alemannischen Geschichte. Mainauvorträge. Vorträge u. Forschungen, hrsg. v. Th. Mayer, Bd. 1, 1955, S. 78f. Dazu: E. Zöllner, S. 92–94; R. Wenskus, WdF 50, S. 523f.; M. Lintzel, Bd. I, S. 21f., 75f.; H. Stöbe, S. 160f. (mit Übers.).

II. Die fränkische Version des Thüringerkrieges

1. Venantius Fortunatus

»Wie rasch fallen stolze Reiche danieder! [...]
Nicht allein Troja hat seinen Untergang zu beweinen,
auch das Thüringerland hatte ein ähnliches Blutbad zu erleiden.«

Die Königshalle liegt in Schutt und Asche, Leichen unbeerdigter Krieger bedecken das Feld, die Frauen wandern in Gefangenschaft. »Ich allein habe alle überlebt und lebe, um sie zu beweinen.« So läßt rund 30 Jahre später in Poitiers Venantius Fortunatus die entführte Königstochter Radegunde den Fall des Thüringerreiches in Distichen beklagen.²⁷ Ihre Trauer ist rhetorisch ins Vorbildliche stilisiert: *est mihi privatus publicus ille dolor* (v. 34). Die Erinnerung an die schöne Vergangenheit wird wachgerufen, um sie dem Bild der Zerstörung und dem bitteren Los der Besiegten entgegenzusetzen. Die Elegie soll Mitleid erwecken: Sie ist eingekleidet in die Form eines Briefes der Radegunde an ihren Vetter Amalafrid, mit welchem sie einst eine glückliche Kindheit am Hofe Herminafriids verbracht hatte, der mit seiner Mutter Amalaberga nach Ravenna floh, dann in byzantinische Kriegsdienste trat und den sie jetzt um ein Lebenszeichen bittet. Fortunatus lehnt sich an das Vorbild der ovidischen *Heroiden* an, wenn er Radegunde in der Rolle einer sehnstüchtig Liebenden an den fernen Geliebten schreiben läßt.

Radegunde, die Tochter von Herminafriids Bruder Berthachar, und ihr Bruder waren nach Neustrien verschleppt worden, wo sie König Chlotachar heiraten mußte, der damit vielleicht auch seine Ansprüche auf Thüringen wahren wollte. Nachdem er ihren Bruder hatte ermorden lassen, trennte sie sich jedoch von Chlotachar und ging ins Kloster. Schon bald nach ihrem Tode wurde sie in Poitiers als Heilige verehrt. Dazu trug bei die von ihrem Vertrauten Fortunat nach 587 verfaßte *Vita Radegundis*, die um 600 von der Nonne Baudonivia um einen Nachtrag erweitert

²⁷ Venantius Fortunatus, app. carm. I, MGH AA IV, S. 271–275. Dazu W. Meyer u. W. Bulst.

wurde.²⁸ Die Vita zielt auf eine legendarische Stilisierung Radegundes. Der Untergang des Thüringerreiches interessiert nicht als solcher, sondern mit ihm beginnt das Leid, das die künftige Heilige erdulden mußte. Amalaberga, der anderen Frau, die den Fall des thüringischen Königshauses überlebte, blieb dagegen als ostgotischer Arianerin die Verklärung zur Heiligen verwehrt, sie wurde vielmehr zur ehrgeizigen und ränkesüchtigen Ehefrau, ja zur Hauptverantwortlichen an der thüringischen Katastrophe verzerrt. Ihr Bild ist geprägt durch die politischen und kirchlichen Antipathien der Franken gegenüber den Goten.

2. Gregor von Tours und seine fränkischen Nachfolger

Gregor von Tours erzählt (wohl bald nach 575) die Geschichte von Theuderichs Krieg gegen die Thüringer aus fränkischer Sicht. Das Bestreben, in chronologischer Folge zu erzählen, führt mehrfach zu Unterbrechungen bei der Darstellung gleichzeitiger Ereignisse an verschiedenen Schauplätzen.

(Hist. III, 4) Hermenefred hat seinen Bruder Berthachar getötet. Amalaberga aber, »das böse und grausame Weib«, erregte alsbald neuen Bruderkrieg. Denn als eines Tages ihr Gemahl zum Mahle kam, fand er den Tisch nur halb gedeckt. Ihre Begründung: »Wem das halbe Reich fehlt, dem steht auch nur ein halb gedeckter Tisch zu.« Durch solche und ähnliche Reden aufgereizt, erhob sich Hermenefred auch gegen seinen Bruder Baderich und lud den Frankenkönig Theuderich zur Teilnahme ein. »Wenn du ihn tötetest«, so sagte er, »so wollen wir sein Reich gleichmäßig unter uns teilen.« Da Hermenefred sein Wort nicht hielt, brach große Feindschaft zwischen ihnen aus.

Gregor von Tours stellt in seiner Anekdote das Bild vom halb gedeckten Tisch in Verbindung mit einer sentenzenhaft zugespitzten direkten Rede als »*subscriptio*« an den Anfang: Ein gleichnishaftes Tableau mit Appellcharakter, verwurzelt in der Sinnbildlichkeit eines genuin schriftlosen Rechts. Jacob Grimm vergleicht Gregors Bild mit dem Zerschneiden des Tischtuchs²⁹ und reiht es unter die Ehrenstrafen ein. Es erinnert jedoch auch an die Ehe als Tisch- und Speisegemeinschaft. Ein halb gedeckter Tisch käme dann einer halben *separatio quoad thorum et men-*

²⁸ Fortunats vita, SS rer. Merov. II, S. 364–377 u. MGH AA IV/2, S. 38–49; Baudonivias Nachtrag, MGH SS rer. Merov. II, S. 377–395. Wattenbach-Levison, 1. H., S. 97f.

²⁹ J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, Bd. 2, S. 340f.

sam gleich, hier eingesetzt als Mahnung einer Ehefrau, die zugleich eine Königin ist, sich nicht mit der halben Herrschaft zufrieden zu geben. Das Bild, das in der lateinisch-gelehrten Historiographie sonst nicht belegt ist, entstammt wahrscheinlich dem mündlich-volkssprachlichen Erzählgut.³⁰ Hier verdrängt es in seiner Plastizität die realen Zusammenhänge und schafft eine glaubwürdige Legitimation des fränkischen Angriffskrieges: demjenigen, der die eigenen Brüder tötete, war der Bruch der *fides* gegenüber Theuderich ohne weiteres zuzutrauen.

(III, 5–6) Eine Sonderstellung im erzählerischen Kontext erhält die mit Amalaberga verknüpfte Vorgeschichte des Thüringerkrieges durch den folgenden Einschub über die burgundischen Verhältnisse.

Auch hier begegnen zwei Frauen, welche die Männer zu Mord und Krieg aufreizen, wird ein fränkischer Angriffskrieg aus beleidigter Ehre gerechtfertigt: Sigerich beleidigt seine Stiefmutter, als er sie an einem Festtag im Gewand seiner Mutter erblickt. Jene verleumdet ihn daraufhin bei seinem Vater Sigimund, der den Sohn erdrosselt. Trotz späterer Reue folgt dem Burgundenkönig die »göttliche Rache« auf den Fersen. Sie wird vollstreckt von den Chlodwig-Söhnen, die von ihrer Mutter Chrodichilde an das Unrecht erinnert werden, das ihr in Burgund widerfuhr, als Gundobad ihre Eltern ermordete und sie selbst vom Hof verbannte, so daß sie anscheinend ein Aschenputtel-Dasein führen mußte, bevor Chlodwig um sie warb. Mit Ausnahme Theuderichs folgen Chrodichildes Söhne der Aufforderung ihrer Mutter zur Rache und wenden sich gegen die Burgunden. Sigimund wird mit Weib und Kind in einen Brunnen geworfen, Godomar kann sich trotz einer Niederlage behaupten, weil Chlodomer umkommt.

Diese und zahllose ähnliche Begebenheiten in Gregors Historienbuch belegen zur Genüge, daß es in Burgund und im merowingischen Frankenreich nicht anders zugeing als in Thüringen. In der Wirklichkeit des 6. Jhs. begegnen offensichtlich gerade bei den festeren Reichsbildungen germanischer Stämme Grundmuster eines Verhaltens, das weder dauernde Bindungen noch eine Kontrolle der Affekte kennt, sondern ohne Skrupel Gewalt vor Recht setzt. Diese von der Wirklichkeit vorgegebenen Handlungsmuster können sich im Zuge der Literarisierung zu literarischen Schemata verfestigen (W. Haug). Bei Gregor, der allererst Ge-

³⁰ G. Kurth, S. 347–378 vermutet hinter Gregors Erzählungen »l'existence de nombreuses chansons épiques«, während K. Voretzsch (Merowingerepos und fränkische Heldensage. In: Philolog. Studien. Festg. K. Sievers, 1896, S. 70ff.) ungebundene sagenhafte Überlieferung annimmt.

schichte in Form von Geschichten erzählt, sind die Ebenen des historischen und des fiktionalen Erzählens kaum voneinander zu trennen. Er adaptiert häufig die einfacheren Formen der Legende und Sage, oder er konstituiert, wie im nächsten Abschnitt, eine Erzähleinheit aus rhetorischen Versatzstücken der antiken Historiographie:

(Hist. III, 7) Zunächst berichtet Gregor knapp, daß Theuderich seinen Bruder Chlotachar zum Bundesgenossen gegen Hermenefred gewinnt. Dann zitiert er ausführlich in direkter Rede die Ansprache Theuderichs vor den versammelten Franken. Dieser erinnert an die den Vätern von den Thüringern angetanen Grausamkeiten, die im einzelnen amplifiziert werden, und an den Wortbruch Hermenefreds. Sein Fazit: »*Ecce! verbum directum habemus: Eamus cum Dei adiutorio contra eos!*« Ob ein Überfall der Thüringer auf die Franken je stattgefunden hat, ist mehr als fragwürdig; denn hier handelt es sich um eine typische Allokution vor der Schlacht, die von der Rechtmäßigkeit der eigenen Sache überzeugen soll. Der Kampf selbst wird nur in drei Details konkret geschildert: Die Thüringer graben Löcher in den Boden und bedecken sie mit Rasen, um mit dieser Falle die fränkischen Reiter aufzuhalten. Die entscheidende Schlacht findet an der Unstrut statt, die einzige geographische Angabe. Das Flußbett wird von den Leichen der Thüringer so zugekämmt, daß die Franken über diese wie über eine Brücke ans jenseitige Ufer gelangen – ein Topos der Schlachtschilderung, den die Quedlinburger Annalen von Gregor übernehmen, der aber z. B. auch bei Valerius Maximus und Florus begegnet.³¹ Gregor weiß nichts Genaueres über das ganze Unternehmen. Einige typische Mosaikstücke aus der literarischen Tradition genügen, um den Eindruck eines weiteren fränkischen Triumphes zu erwecken. Die Nachgeschichte des Sieges besteht aus ein paar Sätzen über Radegunde, einer Anekdote über den Anschlag Theuderichs auf seinen Bruder und einem Bericht über Hermenefreds Ende. Der Anschlag geht fehl, weil Chlotachar rechtzeitig hinter einem Vorhang die Beine Bewaffneter bemerkt. Theuderich beschönigt den geplanten Betrug, indem er seinem Bruder eine silberne Schale schenkt, die er allerdings später durch seinen Sohn Theudebert wieder zurückholen läßt. Die Episode soll den in solchen Listen sehr bewanderten Theuderich charakterisieren. Zugleich bereitet sie seine nächste Aktion vor:

(Hist. III, 8) Theuderich lockt den besiegten Hermenefred nach Zülpich, gibt ihm sein Wort, daß ihm nichts geschehen solle, und überhäuft ihn mit Ehrengeschenken. Aber als sie eines Tages auf der Stadtmauer

³¹ A. Gloel, S. 199f.

miteinander sprechen, wird der Thüringerkönig von der Mauer zu Tode gestürzt. Der Erzähler weiß nicht, wer ihn hinabwarf – *multi tamen adserunt, Theudorici in hoc dolum manifestissime patuisse*.

Damit ist der Grundriß einer Geschichte gegeben. Eine große militärisch-politische Konfrontation wird personalisiert. Am Anfang steht eine machtbewußte Ehefrau und Königin, die ihren Mann zum Bruderkrieg anstiftet. Auf den ersten Frevel folgt der zweite eines Wortbruchs gegenüber einem benachbarten König und Bundesgenossen. Es kommt zum Krieg, der mit dem Sieg der Franken und mit der Ermordung des Thüringerkönigs endet. Insbesondere Anfang und Schluß konnten zum Weiter- und Umerzählen reizen.

Das Gerücht vom Tode Theuderichs in Thüringen, das nach Clermont gelangte, wie Gregor im folgenden Kapitel (III, 9) berichtet, bleibt in der fränkischen Geschichtsschreibung noch ein blindes Motiv. Sie sah sich beim Sturz von der Stadtmauer (*a nescio quo impulsus / multi tamen adserunt*) zu einer deutlicheren Antwort herausgefordert. Die Fortsetzer Gregors nennen den Mörder beim Namen. Für Fredegar ist es Theudebert, Theuderichs Sohn, gewesen,³² während Ado von Vienne (859–875) und Aimoin von Fleury sich für Theuderich entscheiden. Der *Liber Historiae Francorum* (727) hält sich an Gregor, fügt aber hinzu, daß Theuderich Ermenfreds Kinder habe töten lassen. Eine Marginalglosse der B-Fassung präzisiert dann näher, daß es zwei Söhne waren, und sie macht Theuderich auch explizit für den Tod des Vaters verantwortlich.³³ Das sind jedoch nur unwesentliche Varianten im Vergleich zur sächsischen Chronistik, die ihren Ausgang von Rudolf von Fulda und Widukind von Corvey nimmt. Hier wird nun der Thüringerkrieg aus sächsischer Perspektive als Teil der eigenen *origo gentis* dargestellt.

³² Fredegar III 32, S. 114f.; Aimoin, MPL 139, col. 670; Ado v. Vienne, M. Bouquet, II, 667 (zit. n. W. Lippert, ZVThürGA 15, NF 7 (1891), S. 6f., A. 2).

³³ Lib. hist. Franc., c. 22, MGH SS rer. Merov. II, S. 278.